

BERND RÖCKER

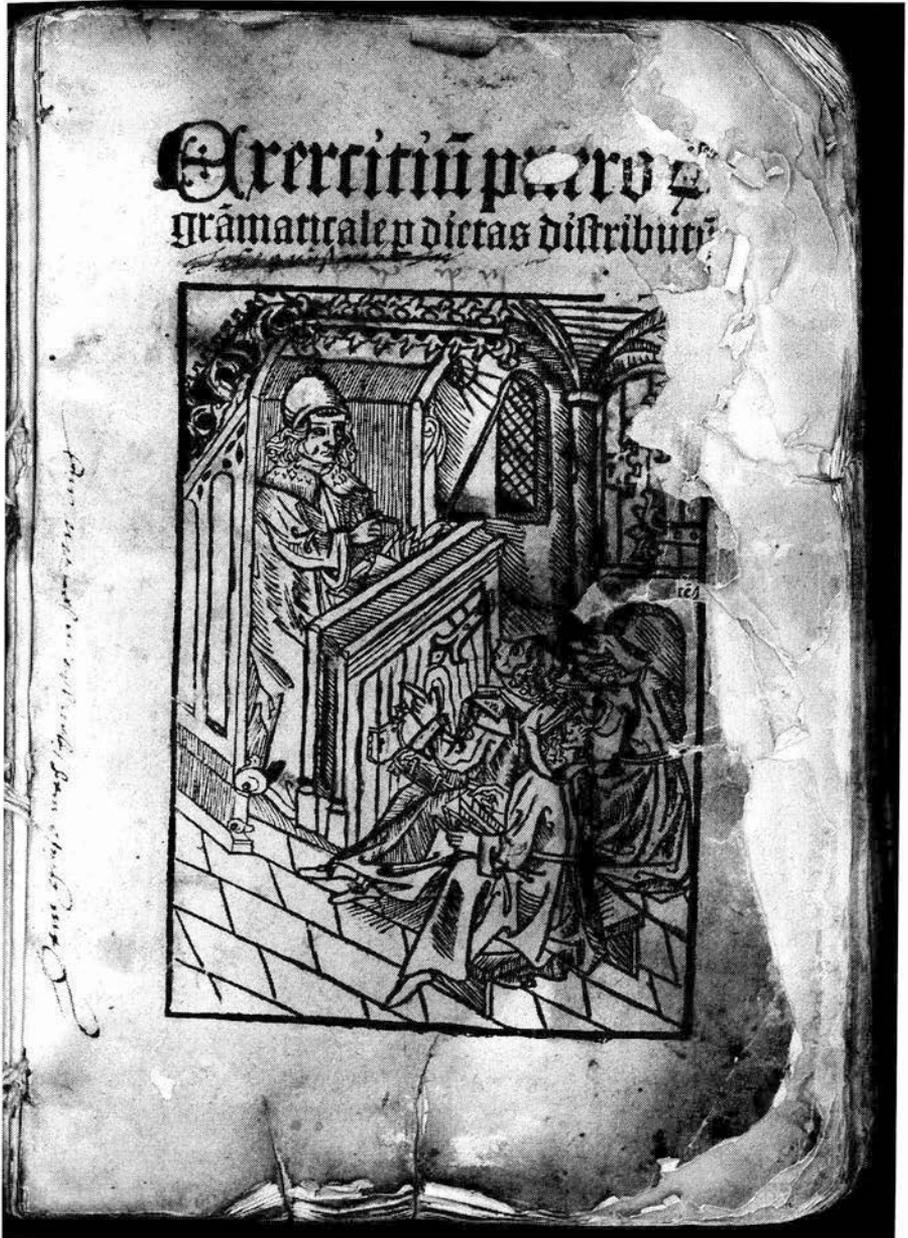
Die Heilbronner Lateinschule und ihre Rektoren  
vor der Reformation

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk (Hg.)  
heilbronnica  
Beiträge zur Stadtgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 11

2000  
Stadtarchiv Heilbronn



Ein Buch aus der Bibliothek der Lateinschule – Titelbild des Exercitium puerorum grammaticale, erschienen in Köln im Jahr 1500. (Stadtarchiv Heilbronn L 109)

# Die Heilbronner Lateinschule und ihre Rektoren vor der Reformation

BERND RÖCKER

In seiner „Geschichte der Pforzheimer Lateinschule“ beklagt Hans-Jürgen Kremer, „wie wenig aussagekräftige Spuren die an der Ausbildung einer stadtgeschichtlichen Mentalität beteiligte, als Stätte humanistischer Bildung und urbaner Disziplinierung höchst bedeutsame Pforzheimer Lateinschule in der ortsgeschichtlich relevanten Literatur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit hinterlassen hat“.<sup>1</sup> Diese auf Pforzheim bezogene Feststellung trifft auch für die Heilbronner vorreformatorische Lateinschule zu, ja man kann sagen, fast für die meisten mittelalterlichen Lateinschulen. Mangelnde Sorgfalt oder geringes Interesse der Zeitgenossen, wichtige Vorgänge in der Entwicklung der Lateinschulen schriftlich festzuhalten und im Archiv abzulegen, aber auch ungewollte Überlieferungsverluste durch (Teil-)Zerstörungen infolge von Kriegen oder Stadtbränden sind der Grund dafür, dass auch in Heilbronn nur wenige Quellen bzw. Quellenrelikte zur Schulgeschichte der Stadt vor der Reformation erhalten sind.

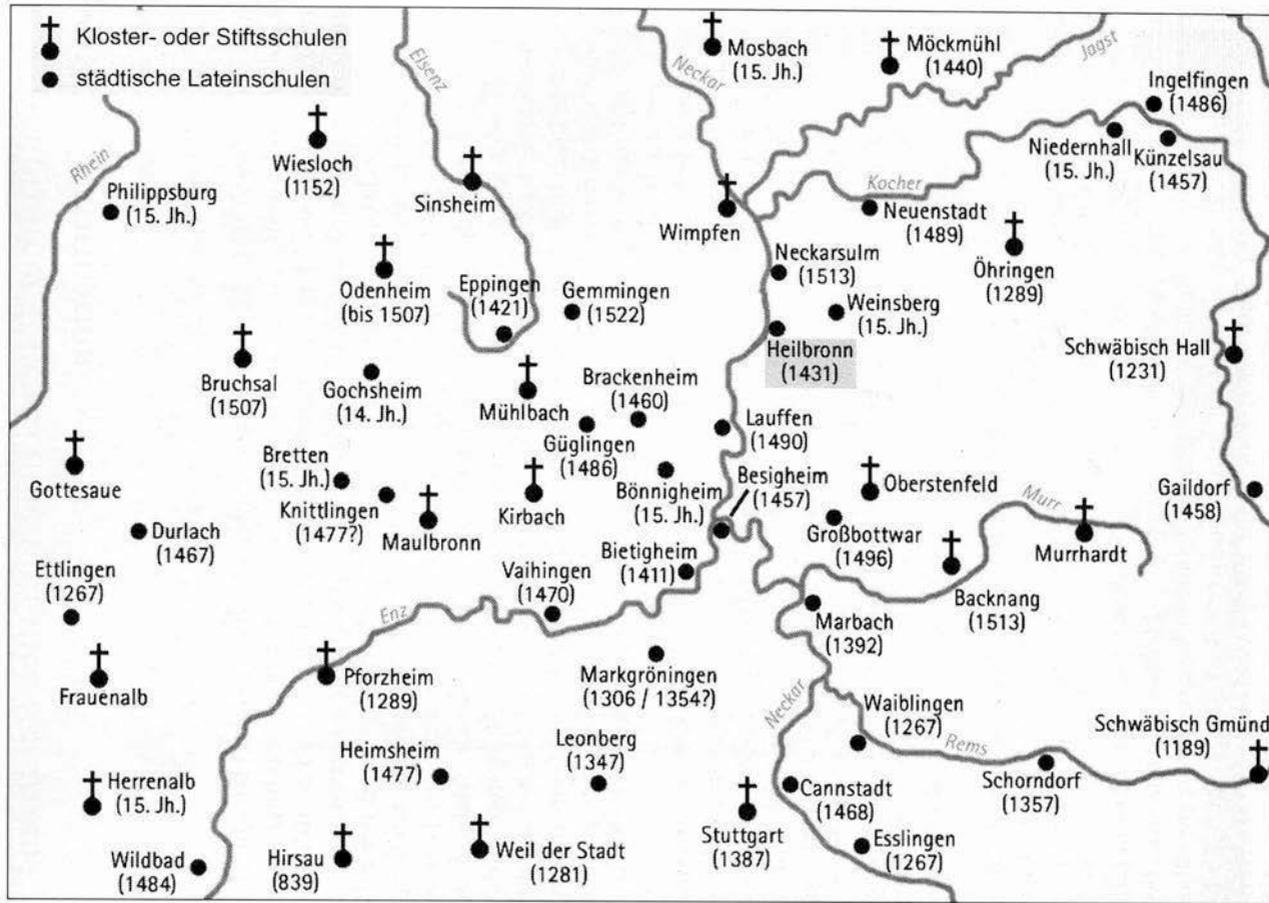
Neben etlichen Nennungen eines Schulmeisters oder eines gewesenen Schulmeisters zumeist als Zeuge oder Notar im Zusammenhang mit Urkundenbestätigungen gibt es eigentlich nur zwei Dokumente aus der Zeit vor 1500, die Näheres über die Lateinschule aussagen: eine Bittschrift des Schulmeisters Konrad Wegner und die Schulordnung, die beide um 1470 verfasst worden sind und auf die unten näher eingegangen wird. Bezeichnend für die schlechte Quellenlage ist die Tatsache, dass diese Bittschrift sogar ohne Nennung des Namens des Verfassers im Heilbronner Urkundenbuch verzeichnet ist. Dieser lässt sich allerdings durch eine Erwähnung rund 40 Jahre später durch einen seiner Nachfolger erschließen.

Die Anfänge der Heilbronner mittelalterlichen Lateinschule liegen daher weitgehend im Dunkeln. Erst ab 1500, zur Zeit des letzten vorreformatorischen Lateinschulmeisters Konrad Költer, fließen die Quellen etwas reicher, obwohl sie auch hier noch sehr lückenhaft sind.

Die erste Erwähnung einer Lateinschule in Heilbronn stammt aus dem Jahr 1431. Dies ist für eine Reichsstadt eine relativ späte Nennung, wenn man bedenkt, dass eine ganze Reihe von Lateinschulen auch kleinerer Städte im näheren Umkreis z. T. sehr viel früher erwähnt wurden: z. B. Esslingen und Waiblingen 1267, Weil der Stadt 1281, Pforzheim 1289, Leonberg 1347, Herrenberg 1382, Marbach 1392, Markgröningen 1396, Eppingen 1421 oder Sindel-

---

<sup>1</sup> KREMER, Lesen (1997), S. 9



Lateinschulen und Klöster in Heilbronn und Umgebung; genannt ist jeweils die erste Erwähnung der Schulen.

fingen 1427.<sup>2</sup> Doch angesichts der dürftigen Überlieferung haben diese Ersterwähnungen nur eine beschränkte Aussagekraft in Bezug auf das tatsächliche Alter einer Schule. Denn wie die Ersterwähnungen von Orten sind auch sie häufig Zufallsdaten. Man darf davon ausgehen, dass die Gründung der Heilbronner Lateinschule früher erfolgt ist.

In Heilbronn wird erstmals ein lateinischer Schulmeister im Zusammenhang mit einer Stiftung genannt: In einer Urkunde des Jahres 1431 stiftet Anna Nypergin, die Witwe Hans Hugs, eine ewige Gülte von 30 Schilling auf ihren Gütern in Erlenbach dafür, dass an einem Jahrtag 24 Priester eine Messe halten sollten und der lateinische Schulmeister dabei Chorum halten, d. h. mit seinen Schülern singen sollte. Diese Stiftungsurkunde macht deutlich, dass die mittelalterliche Lateinschule in enger Verbindung mit der Stadtkirche stand. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass der Schulmeister neben dem Schulgeld, das er von den Eltern seiner Schüler bezog, ein Sechstel der „Präsenz“ als wichtigem Bestandteil seiner Besoldung erhielt; „Präsenz“ hießen die kirchlichen Einkünfte, die den Vikaren des Pfarrers zustanden, wenn dieser am Bischofsitz in Würzburg als Domherr seine Pfründe verzehrte und sie an seiner Stelle die mit dem Pfarramt verbundenen Dienste verrichteten.<sup>3</sup>

Die Beteiligung des Schulmeisters an der so genannten Präsenz lässt darauf schließen, dass die Lateinschule ursprünglich eine kirchliche Einrichtung war. Denn die Kirche brauchte für den Gottesdienst einen Chor, der den Kirchengesang und die Kirchensprache beherrschte. Der Schulmeister hatte mit dem Chor mehrmals in der Woche den Gottesdienst zu umrahmen. An Petri Stuhlfeier musste er mit ihm das Requiem singen, jeden Donnerstag Prozession und Amt durchführen und dazu die Messen, die an bestimmten Tagen zum Gedenken von Verstorbenen abgehalten wurden, durch Chorgesang feierlich gestalten, wie z. B. auch die oben genannte von der Anna Nypergin gestiftete Messe.<sup>4</sup> Die Stelle des Schulmeisters, der den Schülern Latein zu lehren und sie im Kirchengesang auszubilden hatte, war anfangs sicherlich mit einem Geistlichen besetzt, der durch den Kirchenherrn angestellt wurde. Spätestens seit dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts übten auch verheiratete Laien das Amt aus. So wird der erste namentlich fassbare Schulmeister, der aus Heidelberg stammende Nicolaus Züdel, der am 15. Mai 1445 als „alter Schulmeister“ bezeichnet wird<sup>5</sup>, in einer Urkunde vom 8. August 1424 „verheirateter Kleriker der Diözese Worms“ genannt<sup>6</sup>. Verheiratet war auch der zweite uns bekannte Schulmeister Konrad Wegner, der um 1470 in der oben bereits erwähnten Eingabe an den Rat der Stadt u. a. über die zu kleine Lehrerwohnung klagt: „Och angesenken die cleinen engen stuben miner wonung mit wyb und

<sup>2</sup> KREMER, Lesen (1997), S. 112; die Zahl der in der Karte genannten Lateinschulen ist allerdings unvollständig; so fehlen z. B. Bretten, Eppingen und Gemmingen.

<sup>3</sup> PRESSEL, Gymnasium (1988), S. 55

<sup>4</sup> PRESSEL, Gymnasium (1988), S. 55; FINCK, Verzeichnis (1858), S. 2

<sup>5</sup> UB HN I Nr. 610 b

<sup>6</sup> UB HN I Nr. 496

kinder, deren vil sint und merer mit Gottes hilf warten bin, die alle ich nit darin behalten kan, die schaffen erwytert oder noch ein klein stublin gemacht werden [...]“.<sup>7</sup>

Wann die einst kirchliche Heilbronner Lateinschule in eine städtische Schule verwandelt wurde, ist nicht überliefert. Konrad Költer, der letzte vorreformatorische Rektor, ist, wie er selbst in einem Brief an den Rat der Stadt schreibt, von der Stadt zum Leiter der Schule eingesetzt worden<sup>8</sup>; doch sicherlich fand die Umwandlung in eine städtische Schule bereits unter seinen Vorgängern statt, vermutlich im Zusammenhang mit der Anstellung Nicolaus Züdelns im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts.

Über den Schulbetrieb vor der Reformation selbst erhalten wir aus den wenigen überlieferten Quellen nur ein ungefähres Bild. So gewährt uns eine Schulordnung aus der Zeit um 1470 einen Einblick über den Ablauf eines normalen Schulalltags:

*„zu sumerzit sol der schulmeister morgens so es funfe slecht examinieren in grammatica ein stund und darnach lesen und darnach sollen die clain knaben ir letz [Lektion] sagen. Darnach sol man das latin examinieren und declinatx [Deklination] und darnach aber [abermals] die jungen knaben ir letz sagen und dan gepurt dem schulmeister in kyrchen zu gen und diewyl [währenddessen] sol der baccalarius examinieren in Allexandro.*

*Item nach dem prandium [Frühstück] sol der schulmeister von zwelfen bis eins slecht ein evangelium oder epistel examinieren oder lesen und dan sollen die klein knaben aber ir letz sagen. Und wan es zwen slecht, sol man examinieren oder lesen in loyca [Logik] bis zu dryen horn und so es drue slecht, sol der schulmeister oder sin baccalarius das latin geben.*

*Item zu winterzyt sol man morgens anheben so es sechse slecht und die stund nach einander halten wie vor unterscheid ist.“<sup>9</sup>*

Diese Schulordnung stellt nicht nur eine Art Stundenplan dar, sie gibt auch Auskunft über die Lerninhalte und die Unterrichtsmethoden. Demnach steht der Lateinunterricht, vor allem die lateinische Grammatik, im Mittelpunkt; denn die Beherrschung der lateinischen Sprache war die Voraussetzung für das Studium an der Universität. Unterrichtet wurden auch die Fächer Logik und Rhetorik, auch wenn das Fach Rhetorik in der Schulordnung nicht ausdrücklich erwähnt wurde. Grammatik, Logik und Rhetorik waren die „redenden Künste“, das so genannte Trivium oder die untere Stufe der Septem Artes Liberales. Sie wurden in den Lateinschulen gelehrt, während das so genannte Quadrivium, die „rechnenden Künste“, also Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie, an den Universitäten als eine Art Grundstudium an der

<sup>7</sup> UB HN I Nr. 882

<sup>8</sup> UB HN III Nr. 2190

<sup>9</sup> UB HN I Nr. 883

Artistenfakultät von jedem Studenten absolviert werden musste, bevor er Theologie, Medizin oder Rechtswissenschaft studieren konnte.<sup>10</sup>

Gelehrt wurde das mittelalterliche Latein, wie aus dieser Schulordnung hervorgeht, nach dem „doctrinale puerorum“, einem in lateinischen Hexametern verfassten Grammatikbuch des Alexander de Villa Dei, der um 1170 in Ville-dieu in der Normandie geboren wurde. Als Lektüre dienten vor allem biblische Texte.

Da im Mittelalter Schulbücher für die Schüler unerschwinglich waren, bestand der Unterricht hauptsächlich im Nachsprechen, Auswendiglernen und Deklamieren von Grammatikkapiteln und Bibelstellen. Einseitige Gedächtnisleistungen wurden also von den Schülern verlangt, was viele auch als geisttötend empfanden. Rute und Stock waren deshalb wichtige Hilfsmittel der Lehrer. Das Geschrei der bestraften Schüler, das man auf der Straße hören konnte, war oft so laut, dass sich die Nachbarn immer wieder darüber beschwerten.<sup>11</sup>

Das Gebäude der Heilbronner Lateinschule, in dem auch die Wohnung des Schulmeisters untergebracht war, stand ursprünglich in der Schulgasse. Sie hieß im Jahre 1438 noch Grüningergasse, 1478 bereits Schulgasse, wurde aber gelegentlich auch später noch Grüningergasse genannt. 1534 befand sich das Schulgebäude in der Hemmerlinggasse. Als nach der Einführung der Reformation das Franziskanerkloster am Hafenmarkt aufgehoben wurde, verlegte man sie dorthin, wo sie bis zum Jahre 1827 blieb.<sup>12</sup>

Ursprünglich wurden alle Schüler in einem einzigen großen Raum unterrichtet. Es gab weder Altersklassen noch Altersgrenzen. Die Anfänger und die Fortgeschrittenen wurden in getrennte Lerngruppen unterteilt. Diese konnten, wenn es die Schülerzahl erforderlich machte, nochmals in jeweils zwei oder drei Untergruppen aufgeteilt werden. Der Schulmeister und seine Gehilfen unterrichteten oft alle Lerngruppen in dem einen Schulraum zur gleichen Zeit.<sup>13</sup>

Der Rektor der Lateinschule musste an der Universität ausgebildet sein und in der Regel das Examen eines Magisters, mindestens aber das eines Bakkalareus der Künste oder der Theologie abgelegt haben. Neben ihm unterrichtete noch, wie aus der Schulordnung weiter hervorgeht, in der Regel ein Gehilfe, ein Bakkalareus, zeitweise sogar noch ein weiterer, Locatus oder Provisor genannt. Während der Rat der Stadt den Schulmeister mit einem einjährigen Kündigungsschutz berief, durfte dieser seine Gehilfen selbst aussuchen und anstellen sowie auch entlassen. Der Anstellungsvertrag des Schulmeisters war zeitlich befristet. War er abgelaufen, wurde er entweder erneuert, oder man verpflichtete einen anderen Rektor.

<sup>10</sup> Lexikon des Mittelalters. München 1980ff., Bd. 1, Sp. 1058–1065.

<sup>11</sup> FINCK, Verzeichnis (1858), S. 3

<sup>12</sup> FINCK, Verzeichnis (1858), S. 3

<sup>13</sup> KOLBECK, Gymnasium (1971), S. 14



Blick in die Schulgasse (Mitte) in Heilbronn mit der Lateinschule auf der Stadtansicht von Johann Sigmund Schlehenried (1658).

Als mit Konrad Költer 1527 der letzte vorreformatorische Lateinschulmeister sein Amt niederlegte, richtete der Rat der Stadt Heilbronn ein Aufsichtsgremium über das Schulwesen ein, das so genannte Scholarchat. Es war je zur Hälfte mit weltlichen und geistlichen Mitgliedern besetzt. Die Zahl der Scholarchen schwankte zwischen vier und zehn Personen.<sup>14</sup>

Ein fester Bestandteil in der Besoldung des Schulmeisters war sein Anteil am Präsenzgeld. Darüber hinaus bezogen er und seine Gehilfen ein in der Schulordnung festgelegtes Schulgeld von den Schülern sowie Naturalien.<sup>15</sup> Von jedem Schüler erhielt der Schulmeister 18 Pfennig im Vierteljahr. Der Bakkalaureus bekam dagegen nur 8 Pfennig, dafür aber jeden Mittwoch und jeden Samstag ein Stück Brot oder statt dessen vierteljährlich 6 Pfennig dazu. Im Winter hatte der Schulmeister zudem Anspruch auf weitere 2 Pfennig von den Schülern, die ihm kein Holz gaben, sowie 6 Pfennig für Licht.

Den armen Schülern wurde ein Teil des Schulgeldes erlassen. Sie zahlten dem Schulmeister und dem Gehilfen jeweils 8 Pfennig. Von dem Geld aus der „Büchs“, in der besondere Zuwendungen gesammelt wurden, sollte der Schulmeister nichts für sich nehmen, sondern es unter die armen Schüler verteilen. Ebenso sollte das Geld, das der Chor durch seinen Gesang im Gottesdienst oder am Grab verdiente, ausschließlich den Schülern des Chores zugute kommen.

Die Schulwirklichkeit und die Probleme des Schulalltags der mittelalterlichen Lateinschule werden in der oben mehrfach zitierten Schulordnung kaum sichtbar. Weil damals noch keine Schulpflicht bestand, besuchten nicht wenige Schüler den Unterricht ganz unregelmäßig. Auch dies beklagt Konrad Wegner gegenüber dem Rat der Stadt: „Item jetzo [...] ist gewonheit, die knaben morgens, so es subene slaht, zu morgen essen heymlassen und doch der merer teyle der jungen allererst in die schül kommen ist [...]. Wan so sie widerkommen, belibent si kom [kaum] ein stünd, so last man sie zu imbiss aber [abermals] heym und kommen dann allererst zu zwölffen wider damit vil zyt onnütz verschyenet [...]“.<sup>16</sup> Die Lateinschulmeister hatten aber noch weit mehr Gründe zur Beschwerde beim Rat der Stadt. Viele Eltern, so schreibt rund 40 Jahre später Konrad Költer, versuchten sich vor der Bezahlung des Schulgeldes zu drücken: „Es haben auch etlich burger hie den gebruch, wan sie 6 oder acht wochen kinder in die schül schickendt, so es sich der fronfasten nahet, so behalten sie die kindt daheimen, damit mir und meinen baccalarien oft ein abbruch geschicht [...]“.<sup>17</sup> Da ein wesentlicher Teil der Einkünfte des Schulmeisters und seiner Gehilfen aus dem Schulgeld herrührte, hatte dieses Verhalten der Eltern zur Folge, dass die Lehrer Einbußen in ihrem Einkommen erlitten.

Die Mehrzahl der Schüler der Heilbronner Lateinschule kamen aus Heilbronn selbst oder aus der Umgebung. Daneben gab es auch umherziehende

<sup>14</sup> KOLBECK, *Gymnasium* (1971), S. 14

<sup>15</sup> UB HN I Nr. 883; UB HN III Nr. 2190

<sup>16</sup> UB HN I Nr. 882

<sup>17</sup> UB HN III Nr. 2190

oder „fahrende“ Schüler, so genannte Vaganten. Sie fielen häufig durch Raufhändel oder Betteln auf und gaben deswegen immer wieder Anlass zu Klagen der Bevölkerung. Wenn die Bürger ihr Treiben satt hatten, jagten sie die fremden Schüler zur Stadt hinaus, was besonders häufig nach schlechten Ernten und anderen Zeiten der Not geschah. Derartige Maßnahmen konnten aber auch dem Ruf einer Schule schaden, nämlich dann, wenn die ausgetriebenen Vaganten die angeblich ungastliche Stadt und ihre Schule andernorts aus Rache herabsetzten. Dies dürfte auch der Grund für eine Eingabe Konrad Költers an den Rat der Stadt gewesen sein, in der er sich gegen die drohende Ausweisung der fremden Schüler wendet.<sup>18</sup> Költer hatte allen Grund zu dieser Beschwerde, denn seine Schule besuchten viele Auswärtige. Und da sich die Anziehungskraft und Leistung einer mittelalterlichen Lateinschule gerade auch an der Anzahl ihrer fremden Schüler ablesen lässt, kann man daraus schließen, dass die Heilbronner Lateinschule unter seiner Leitung einen besonders guten Ruf besaß, und diesen Ruf wollte er nicht aufs Spiel setzen.

In seinem Schreiben unterschied Költer drei Gruppen auswärtiger Schüler; „nemlich ettlich seindt ganz in die kost verdingt, die dan den gemeinen nutz fürdern und das almusen nit niessen; die ander die kauffen kost und samlendt allein brott; die dritten seindt, die sich des ganzen almusen gebrauchen“. Költer gibt dem Rat nicht nur zu bedenken, dass sich Heilbronner Bürgerskinder in anderen Städten ebenfalls durch Betteln verköstigten, er weist auch darauf hin, dass er in Zeiten der Seuchen, der Teuerung und des Krieges Schwierigkeiten habe, seinen Verpflichtungen in der Kirche mit dem Schulchor nachzukommen. Dies habe sich schon früher gezeigt, als die fremden Schüler ausgewiesen worden seien. Er selbst wolle dafür bürgen, dass wegen der fremden Schüler „ander armen menschen [kein] merklicher abbruch an leiblicher nahrung geschehe“.

Für die Zeit vor der Reformation lassen sich nur vier Rektoren der Heilbronner Lateinschule namentlich fassen. Für die ersten drei fließen die Quellen so dürftig, dass sich daraus nicht einmal ihre Amtszeit genauer bestimmen und nur ein ganz bruchstückhaftes Bild ihrer Person ermitteln lässt.

Am 5. Mai 1445 wird Meister Nicolaus Züdel als „der alte Schulmeister“ erwähnt, ebenso in zwei weiteren Urkunden bis zum Jahr 1456.<sup>19</sup> Am 8. August 1424 begegnet er uns im Heilbronner Urkundenbuch zum ersten Mal als Notar Nicolaus Züdel aus Heidelberg, verheirateter Kleriker der Diözese Worms.<sup>20</sup> In vier weiteren Urkunden zwischen 1428 und dem 14. März 1444 wird er ebenfalls Notar genannt.<sup>21</sup> Um 1470 verweist der bereits erwähnte Konrad Wegner in seinem Schreiben an den Rat der Stadt auf „zyten, so meynster Niclas schulmeynster was“.<sup>22</sup> Es kann also kein Zweifel bestehen,

<sup>18</sup> UB HN III Nr. 2190

<sup>19</sup> UB HN I Nr. 610 b; 706 c; 882

<sup>20</sup> UB HN I Nr. 496

<sup>21</sup> UB HN I Nr. 408; 426; 552 c

<sup>22</sup> UB HN I Nr. 882



Eine Schulszene aus dem Jahr 1592.

dass dieser Nicolaus Züdel zeitweise neben seiner Tätigkeit als Notar auch die Stelle des Rektors der Lateinschule inne hatte.

Dass Lateinschulrektoren bis ins beginnende 16. Jahrhundert noch ein zweites Amt ausübten, war keine Seltenheit. So ist in Heimsheim zwischen 1477 und 1511 ein Schulmeister nachweisbar, der gleichzeitig Mesner und Stadtschreiber war.<sup>23</sup> In Herrenberg waren die Schulmeister Ulrich von Rankweil (1455-61) und Konrad Stainhofer (1482) zugleich Stadtschreiber.<sup>24</sup> Und in Horb gibt es zwischen 1399 und 1476 bei drei Schulmeistern die Verbindung mit dem Amt eines Notars und einmal die mit dem Amt des Stadtschreibers.<sup>25</sup> Man darf davon ausgehen, dass vor allem die schlechte Besoldung, die in der Regel von der Schülerzahl abhing, die an der Universität ausgebildeten Schulmeister veranlasste, noch einer zweiten, meist einträglicheren Tätigkeit nachzugehen, bei der sie ihre Fähigkeiten zu schreiben, zu lesen und Texte zu verfassen einbringen konnten. Wann Nicolaus Züdel das Schulmeisteramt in Heilbronn übernahm und wie lange er es neben seiner Tätigkeit als Notar ausübte, lässt sich nur ungefähr eingrenzen. Jedenfalls war es nach 1428, denn am 22. Juli 1428 wird er lediglich Notar von Heidelberg, Kleriker der Diözese Worms genannt<sup>26</sup>, und vor dem 15. Mai 1445, als er als „der alte Schulmeister“ bezeichnet wird.<sup>27</sup> Züdel muss es durch die Tätigkeit als Notar zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben. Bereits 1445 wird er als Besitzer eines Steinhauses erwähnt.<sup>28</sup> Zwischen 1445 und 1455 hat Züdel das Heilbronner Bürgerrecht erworben. Er siegelt nämlich 1455 als „Bürger zu Heilbronn“.<sup>29</sup> Mit seinen Rechtskenntnissen, die er als Notar zweifellos besitzen musste, erwarb sich Züdel offensichtlich ein großes Ansehen beim Rat der Stadt. Im Jahre 1475 steht er jedenfalls im Dienst der Stadt als Syndikus.<sup>30</sup>

Wesentlich dürftiger ist das Bild, das sich von Konrad Wegner, dem zweiten namentlich bekannten Lateinschulrektor, aus den städtischen Akten rekonstruieren lässt. Er ist für die Zeit um 1470 als Schulmeister bezeugt. Wann er seinen Dienst antrat, ist nicht feststellbar, ebenso wenig, ob er der direkte Nachfolger von Nicolaus Züdel war. Da Züdel bekanntlich bereits vor 1445 sein Schulmeisteramt aufgegeben hatte, ist es aufgrund der großen Zeitspanne zwar nicht ganz auszuschließen, dass es vor Wegner noch einen weiteren Rektor gegeben hat, aber unwahrscheinlich. Denn die Formulierung Wegners „anders dan zu zyten, so meynster Niclas schulmeynster was“<sup>31</sup> in dem bereits oben erwähnten Brief lässt die Vermutung zu, dass er sich hier auf die Verhältnisse unter seinem direkten Vorgänger bezog. Unbekannt ist auch das Ende

<sup>23</sup> LANG, *Gymnasium* (1920), S. 238

<sup>24</sup> LANG, *Gymnasium* (1920), S. 238f.

<sup>25</sup> LANG, *Gymnasium* (1920), S. 239

<sup>26</sup> UB HN I Nr. 515

<sup>27</sup> UB HN I Nr. 610 b

<sup>28</sup> UB HN I Nr. 610 b

<sup>29</sup> UB HN I Nr. 706 c

<sup>30</sup> UB HN I Nr. 892 k

<sup>31</sup> UB HN I Nr. 882

von Wegners Amtszeit. Er muss jedenfalls vor 1482 aus seinem Amt ausgeschieden sein, denn in diesem Jahr wird mit Paul Keyser ein weiterer Schulmeister genannt.<sup>32</sup>

In dem Brief um 1470, in dem Konrad Wegner vier Bitten an den Rat der Stadt richtet, dem einzigen erhaltenen Schriftstück, das von ihm überliefert ist, werden einige menschliche Züge sichtbar.<sup>33</sup> Wegner war zu diesem Zeitpunkt schon im fortgeschritteneren Alter, etwa um die 50 Jahre oder darüber. Er scheint ein gewissenhafter, aber auch ängstlicher Mensch gewesen zu sein. So beklagt er in der ersten Bitte, dass im Gegensatz zur Zeit Züdels die Eltern ihre Kinder unregelmäßig zum Unterricht schickten<sup>34</sup>, und will wissen, ob er auf die Einhaltung der vom Rat erlassenen Schulordnung pochen solle. In seiner zweiten Bitte geht es um die allwöchentlichen Verpflichtungen, mit seinem Chor in der Kirche zu singen. Hier lässt er sich vom Rat seinen Vorschlag bestätigen, dass er sich am Montag, Freitag und am Samstag von einem Kantor vertreten lassen dürfe, damit er während dieser Zeit selbst Schule halten könne, während er am Donnerstag selbst mit 12 oder 14 Knaben „process und ampt volfür“. Vielleicht fühlte er sich in seinem Amt nicht mehr ganz sicher, wenn er in seiner dritten Bitte dem Rat den Wunsch vorträgt, dass dieser ihm, entgegen der vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist von einem Jahr, seine Stelle für „etliche jare“ bestätige. Als fürsorglicher Familienvater erweist er sich in seiner vierten Bitte, wenn er darüber klagt, dass seine Wohnung in der Schule viel zu eng sei, er seine vielen Kinder gar nicht alle darin unterbringen könne und deshalb noch um „ein clein stublin“ bittet. Während sich der Rat hinsichtlich der Kündigungsfrist nicht erweichen ließ, sicherte er wenigstens zu, die Wohnverhältnisse in der Lehrerwohnung begutachten zu wollen.

Der dritte Rektor Paul Keyser wird in den bisherigen Veröffentlichungen zur Geschichte der Heilbronner Lateinschule nicht erwähnt, wohl aber in Peter-Johannes Schulers „Notare Südwestdeutschlands“<sup>35</sup> und im Heilbronner Urkundenbuch. Letzteres nennt ihn erstmals im Zusammenhang mit einer notariellen Beurkundung am 2. August 1482 mit dem Zusatz: „verheirateter Kleriker Würzburger Bistums, Notar, rector principalis“. Als Zeugen werden dabei aufgeführt: Konrad Költer, Baccalaureus der Künste, und Johann Röttacker, Kleriker Speyerer Bistums, beide Keyzers Kollegen im Pädagogium (Conregentes). Als Ort der Beurkundung wird das Schulhaus in Heilbronn genannt.<sup>36</sup> In zwei weiteren Urkunden erscheint er noch als Schulmeister. Am 11. Dezember 1483 wirkt als Zeuge bei einer Beurkundung des Notars Albrecht Horner u. a. „Meister Paul Keyser, Schulmeister“<sup>37</sup>, und am 6. November 1485 erhält vom Rat der Stadt Heilbronn „Meister Paul Keyser

<sup>32</sup> UB HN II Nr. 1342

<sup>33</sup> UB HN I Nr. 882

<sup>34</sup> wörtliche Wiedergabe der Klage vgl. oben S. 37

<sup>35</sup> SCHULER, Notare (1987), S. 222f.

<sup>36</sup> UB HN I Nr. 907; UB HN II Nr. 1342

<sup>37</sup> UB HN II Nr. 1369 a

Schulmeister [...] 2 Gulden auf seinen Ritt gen Würzburg, als er die Appellation des Kobers verkündete“.<sup>38</sup> Wie Nicolaus Züdel übte auch Paul Keyser neben seinem Amt als Lateinschulrektor die Tätigkeit eines Notars aus. Wie Züdel gab er sein Schulmeisteramt vorzeitig auf, denn ab 1492 ist Konrad Költer, sein ehemaliger Gehilfe, Rektor der Lateinschule. Vermutlich brachte ihm der Beruf des Notars inzwischen so viel Geld ein, dass er sich und seine Familie gut ernähren konnte und er folglich auf das Einkommen als Schulmeister nicht mehr angewiesen war. Bis 1504 nennt ihn das Heilbronner Urkundenbuch noch mehrere Male als Notar.<sup>39</sup> Schuler weist ihn als Notar am 8. Juni 1463 auch in Kirchheim und am 24. Dezember 1488 in Ellwangen nach.<sup>40</sup>

Keyser war ein gebürtiger Heilbronner. Am 23. Juni 1452 wurde er an der Universität Heidelberg an der Artistenfakultät eingeschrieben und legte dort am 24. Januar 1454 sein Examen als Baccalaureus der Künste ab.<sup>41</sup> Was er zwischen 1454 und 1482 getan hat, liegt weitgehend im Dunkeln. Sicherlich hat er in dieser Zeit auch sein Magisterexamen an der Artistenfakultät abgelegt, denn sonst würden ihn die Urkunden nicht „Meister“, d. h. Magister, nennen. Die erste Erwähnung als Notar in Kirchheim legt jedoch die Vermutung nahe, dass er zunächst außerhalb seiner Vaterstadt Heilbronn gearbeitet hatte und dass er, als es ihn dann wieder zurück nach Heilbronn zog, vielleicht weniger aus Liebe zum Lehrerberuf die Stelle des Lateinschulrektors anstrebte, sondern eher um ein zweites Einkommen zu haben, das ihn solange finanziell absicherte, bis er von den Gebühren aus der Notarstätigkeit allein leben konnte. Diese Vermutung scheint durchaus berechtigt zu sein, denn in einem Schreiben an den Rat, das im Heilbronner Urkundenbuch auf „spätestens 1482“ datiert wird, schreibt Keyser, nachdem er als Bürger angenommen worden ist, er vertraue darauf, dass ihm der Rat ein „Ämtlein leihen“ werde, damit er „nit gar ab der schnüre zeren [von den vorhandenen Mitteln zehren] müsse, und sonderlich ihm erlauben eine deutsche Schule zu haben mit Knaben und Maidlin um einen ziemlichen vom Rat zu ernennenden Lohn, auch vor Gericht zu reden und Fürtrag zu tun für die, die es begehren“.<sup>42</sup> Eine deutsche Schule zu gründen, in der den Bedürfnissen der Handwerker und Kaufleute Rechnung getragen und vor allem Schreiben und Rechnen unterrichtet wurde, dazu war damals der Rat noch nicht bereit. Diese wurde erst 1514 vom Rat beschlossen. Deshalb übertrug man wohl Paul Keyser die Leitung der Lateinschule, und wahrscheinlich hatte er deswegen vom Rat der Stadt Heilbronn das Recht zugestanden bekommen, einen zweiten Gehilfen anstellen zu dürfen, einen mehr, als die Heilbronner Schulordnung um 1470 erlaubte. Vor dem 5. Februar 1507 muss Paul Keyser im Alter von rund 70 Jahren gestorben sein. Denn an diesem Tag bat sein Schwiegersohn Kaspar Erpfinger, Ammann in Ellwan-

<sup>38</sup> UB HN II Nr. 1405

<sup>39</sup> UB HN III Nr. 1945; UB HN IV Nr. 2862

<sup>40</sup> SCHULER, Notare (1987), S. 223

<sup>41</sup> TOEPKE, Matrikel (1884), S. 270

<sup>42</sup> UB HN IV Nr. 3522

gen, den Rat der Stadt Heilbronn, „ihm das kleine Armut [Erbe], das seiner Frau von ihrem verstorbenen Vater Meister Paul Kaiser zugefallen, unbeschwert zukommen zu lassen, da sein Schwäher kein Heilbronner Bürger gewesen sei.“<sup>43</sup>

Im Vergleich zu seinen Vorgängern wissen wir über den vierten Heilbronner Schulmeister Konrad Költer viel besser Bescheid. 35 Jahre lang, nämlich von 1492 bis 1527, hat er als Rektor an der Lateinschule gelehrt. Seine Bedeutung für Heilbronn ist mehrmals eingehend gewürdigt worden. So schreibt Gustav Lang 1920 in seiner „Geschichte des Gymnasiums der Reichsstadt Heilbronn“: „Der Humanismus brachte der Heilbronner Lateinschule zunächst ein reineres Latein, sowie den ersten Schulmeister von Bedeutung. Der Humanist M. Konrad Költer von Eppingen, 1492 bis 1527 Vorstand der Schule, lehrte anhand von Terenz und Horaz, wie man die lateinische Gelehrtensprache von den Barbarismen des Mittelalters befreie. Der Ruf seines Wissens und Könnens lockte viele fremde Schüler nach Heilbronn [...]. Dem ‚Meister Konrad‘ war es auch beschieden, manchen berühmten Mann aus seiner Schule hervorgehen zu sehen“.<sup>44</sup> Und Helmut Schmolz, der frühere Direktor des Stadtarchivs Heilbronn, führte 1980 in seiner Festansprache anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „450 Jahre Reformation in Heilbronn“ aus: „Eine dieser Zellen neuen geistigen Lebens ist die [...] von dem zu seiner Zeit berühmten Humanisten Konrad Költer geleitete Lateinschule. Er lehrt junge, begabte Bürgersöhne nach der ‚via moderna‘, bereitet sie auf das Universitätsstudium in Heidelberg, Tübingen oder Wittenberg vor. Es kann doch wohl kein Zufall sein, dass aus dieser seiner Heilbronner Schule nicht weniger als drei bedeutende Reformatoren hervorgehen“.<sup>45</sup> Schließlich stellte Heribert Hummel in seiner Untersuchung über „Humanismus und spätmittelalterliche Lateinschule in Heilbronn“ fest: „Die Verbreitung humanistischen Gedankenguts läßt sich eigentlich nur mit zwei Personen in Zusammenhang bringen, die beide von auswärts und fast zur gleichen Zeit nach Heilbronn kamen: 1492 wird der aus Eppingen gebürtige und an der Universität Heidelberg [...] ausgebildete Magister Konrad Költer lateinischer Schulmeister in Heilbronn, 1493 überträgt der städtische Rat dem aus Schärding am Inn (Österreich) gebürtigen [...] Dr. Johannes Kröner das Predigtamt bei der Kilianskirche“.<sup>46</sup>

Während wir über die Bedeutung Költers für die Geschichte der Heilbronner Lateinschule, wie die obigen Zitate zeigen, verhältnismäßig gut unterrichtet sind, erfährt man in den bisherigen Veröffentlichungen über die Heilbronner Lateinschule nur wenig über sein Leben, denn es ist noch kein Versuch gemacht worden, dieses zusammenhängend, so weit es die überlieferten Quellen zulassen, zu beschreiben. Das ist auch nicht verwunderlich, ist doch die Überlieferung persönlicher Angaben über ihn wie über die meisten Gelehrten die-

<sup>43</sup> UB HN III Nr. 2069; vgl. SCHULER, Notare (1987), S. 223

<sup>44</sup> LANG, Gymnasium (1920), S. 94

<sup>45</sup> SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 54

<sup>46</sup> HUMMEL, Humanismus (1979), S. 1

ser Zeit sehr spärlich und lückenhaft. Da Költer bislang auch in der Eppinger Stadtgeschichtsschreibung nirgendwo erwähnt worden ist, hat der Verfasser 1982 den Versuch unternommen, in einem Aufsatz aus den wenigen Mosaiksteinchen, die wir besitzen, ein ungefähres Bild des Lebens und Wirkens dieses Eppinger Humanisten zu rekonstruieren.<sup>47</sup> Die Ergebnisse dieser Untersuchungen bilden, durch einige in der Zwischenzeit entdeckte Einzelheiten ergänzt, die Grundlage der nachfolgenden Ausführungen.

Wann Költer geboren wurde, ist nicht überliefert. Man kann das Geburtsjahr allenfalls ungefähr erschließen. Das erste gesicherte Datum ist seine Immatrikulation an der Universität Heidelberg am 8. Januar 1480.<sup>48</sup> Geht man davon aus, dass die Studenten jener Zeit im Allgemeinen im Alter von 13 bis 16 Jahren zu studieren begannen, dann dürfte Költer etwa zwischen 1464 und 1467 in Eppingen geboren sein. Dort hat er auch in der erstmals 1421 urkundlich erwähnten Lateinschule seine erste Bildung erhalten.<sup>49</sup>

Es darf als ziemlich sicher gelten, dass Költer einer alten Eppinger Ratsherrnfamilie entstammt. Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1425, die in den „Oberrheinischen Stadtrechten“ abgedruckt ist<sup>50</sup>, erfahren wir, dass der Rat der Stadt Eppingen, die gerade erst vom Markgrafen von Baden an die Kurpfalz verpfändet worden war, die zwei Ratsmitglieder Albrecht Glereu den Älteren und Hans Kelter nach Heidelberg zu dem Kurfürstlichen Hofrat entsandte, um dort Auskünfte über das Heidelberger Recht einzuholen. Dieser Hans Kelter ist vermutlich der Großvater Konrad Költers<sup>51</sup>. Ein Dieter Kolter und seine Ehefrau verkauften 1503 an den Inhaber der Pfründe des Marien- und Heiligenaltars Johann Rucker eine jährliche Gilt auf St. Paulstag in Höhe von 30 Pfund 5 Schilling Heller für 33 Schilling 3 Heller guter Heidelberger Landeswährung.<sup>52</sup> Dieser Dieter Kolter war sicherlich ein naher Verwandter; vom Alter her könnte er ein Bruder Konrad Költers gewesen sein.

Bereits im Juli 1481 verließ Konrad Költer als „Baccalaureus artium via moderna“ die Heidelberger Universität.<sup>53</sup> Acht Jahre später, am 2. März 1489, ließ er sich erneut dort einschreiben, um sein Studium fortzusetzen, und noch am Ende des gleichen Jahres legte er sein zweites akademisches Examen als Magister artium ab.<sup>54</sup>

Im August 1482 ist Költer, wie oben erwähnt, als Zeuge im Schulhaus von Heilbronn aufgeführt, als Paul Kayser eine Abschrift beurkundet. Offensichtlich war Költer schon gleich nach seinem ersten Examen an der Heidelberger Universität als Provisor oder Gehilfe des Rektors der Heilbronner Lateinschule angestellt worden. In den Arbeiten zur Geschichte der Heilbronner Latein-

<sup>47</sup> RÖCKER, Költer (1982), S. 80–91

<sup>48</sup> TOEPKE, Matrikel (1884), S. 362

<sup>49</sup> RÖCKER, Engelhart (1979), S. 103

<sup>50</sup> Oberrheinische Stadtrechte (1898), S. 482f.

<sup>51</sup> Die Schreibweise variiert: Költer, Kolter, Kelter, Culter

<sup>52</sup> WIRTH, Eppingen (1879), S. 5

<sup>53</sup> TOEPKE, Matrikel (1884), S. 362

<sup>54</sup> TOEPKE, Matrikel (1884), S. 418

schule ist dies bisher noch nicht vermerkt worden.<sup>55</sup> Lediglich Moriz von Rauch in seinem Aufsatz „Heilbronn um 1500“<sup>56</sup> und Ernst Roller in seiner Schrift „Musikpflege und Musikerziehung in der Reichsstadt Heilbronn“<sup>57</sup> erwähnen dies beiläufig.

Wenngleich kein weiterer Beleg über seinen Aufenthalt in Heilbronn bis zu seiner Rückkehr an die Universität im Jahre 1489 vorliegt, darf man dennoch annehmen, dass Költer die ganze Zeit über in der Heilbronner Schule als Baccalaureus oder Provisor unterrichtet, ja vielleicht sogar in dieser Funktion nach der Ablegung seines Magisterexamens weitergearbeitet hat. Denn 1491 heiratet er die Witwe des vor 1483 verstorbenen, wohlhabenden Heilbronner Bürgers Peter Kistenmacher, der als Mitglied des Rats und Gerichts sowie als Bürgermeister auch politisch einflussreich war. In einem Verzeichnis der nicht mehr vorhandenen und auch nicht näher datierten Privatakten des Heilbronner Stadtgerichts heißt es: „Hans und Peter Kistenmacher, Margaret und Barbara, ihre Schwestern, gegen Meister Konrad Kolter, Schulmeister, ihren Stiefvater, die Erfüllung seines Heiratspakts und Herausgabe des übrigen Vermögens betreffend 1491“.<sup>58</sup> Offenbar war bei der Heirat vertraglich festgelegt worden, dass Költer als Stiefvater für die noch unmündigen Kinder aus der ersten Ehe seiner Frau das väterliche Erbe als Vormund verwaltete, das nun die inzwischen erwachsenen Kinder (vielleicht nach dem Tod ihrer Mutter) auf gerichtlichem Wege zurückforderten. Aus dieser Ehe mit der verwitweten Kistenmacher stammt mindestens eine Tochter mit dem Namen Katharina; für sie und ihren Ehemann Ludwig Meissner ist Költer als Steuerzahler in einer teilweise erhaltenen Anniversarienliste der Kilianskirche vermerkt.<sup>59</sup>

Die Heirat des noch nicht dreißigjährigen Költer mit einer Witwe, die dazu noch vier kleine Kinder mit in die Ehe brachte, ist in der damaligen Zeit angesichts der hohen Sterblichkeit nichts Ungewöhnliches. Für Költer dürfte dabei auch eine Rolle gespielt haben, dass er sich durch diese Heirat wirtschaftlich abgesichert und Eingang in die Kreise der Heilbronner Bürger verschafft hat. Immerhin waren die Kistenmacher, die seit 1401 in Heilbronn ansässig sind<sup>60</sup>,

<sup>55</sup> FINCK, Verzeichnis (1858); PRESSEL, Gymnasium (1988); KOLBECK, Gymnasium (1971)

<sup>56</sup> RAUCH, Heilbronn (1916), S. 28

<sup>57</sup> ROLLER, Musikpflege (1970), S. 48 (Anm. 5). Roller nennt allerdings irrtümlich Wegner als Schulmeister und nicht Keyser.

<sup>58</sup> UB HN II Nr. 1688 Anm. 1

<sup>59</sup> UB HN II Nr. 1860. In UB HN IV Nr. 3129 s, heißt es allerdings: „Des alten Bürgermeister Peter Kistenmachers Tochter, Ludwig Meissners, des Rats, Witwe, sei von einer Krankheit durch Gumprecht Jud, derzeit zu Löwenstein gesessen, kuriert worden.“ Diese Tochter Kistenmachers hieß Margret und war nach StadtA HN Akte 107 bis 1521 in erster Ehe mit Klaus Frank verheiratet und in zweiter Ehe mit Ludwig Meissner, der 1531 verstarb. Für Meissner muss dies auch die zweite Ehe gewesen sein. Költers leibliche Tochter Katharina, die in der Anniversarienliste als Ehefrau Meissners genannt wird, scheint früh verstorben zu sein. Nur so löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen den beiden durchaus glaubwürdigen Quellen auf.

<sup>60</sup> MISTELE, Bevölkerung (1962), S. XII (Anhang)

im 15. und 16. Jahrhundert eine angesehene Weingärtner- und Ratsherrenfamilie. Peter Kistenmacher, der verstorbene Ehemann der Witwe Kistenmacher, wird 1450 als Ratsmitglied und Pfleger des Karmeliterklosters, 1454 und 1458 als Richter und Ratsherr und 1463 bis 1471 als Bürgermeister erwähnt.<sup>61</sup> Ein Hans Kistenmacher war 1496 Beauftragter der Stadt für die Brotversorgung.<sup>62</sup> Ein Peter Kistenmacher, wahrscheinlich Költers Stiefsohn, ist ab 1503 als Mitglied des Gerichts, zwischen 1523 und 1537 mehrfach als Bürgermeister, noch 1541 als Ratsmitglied und als Heiligenpfleger von St. Kilian bezeugt. Ein Hans Kistenmacher war von 1542 bis 1560 einer der Richter der Stadt.

Wahrscheinlich erwarb sich Költer mit dieser Heirat auch das Heilbronner Bürgerrecht. Dass er dieses Recht besaß, geht aus dem ersten der beiden erhaltenen Briefe an den Rat der Stadt hervor, in dem er darauf verweist, dass er nicht in der Schule wohne wie seine Vorgänger und dass er wie jeder Bürger Steuer zahle: „so gib ich bett und stuw er alß ein ander burger, welches hievor die schulmeister auch uberhept gewesen“.<sup>63</sup>

1492 erfolgte schließlich die Berufung Költers zum Rektor der Heilbronner Lateinschule. Im Gegensatz zu den späteren Berufungen von Schulmeistern, insbesondere aber der Berufung seines Nachfolgers im Jahre 1527, wovon mehrere Bewerbungs- und Empfehlungsschreiben erhalten sind, wissen wir nichts über die näheren Umstände seiner Berufung. Lediglich aus dem oben genannten Brief an den Rat der Stadt Heilbronn erfahren wir, dass ihm „juncker Hanß Erer loblicher gedechtnuß, Claus Diemar und Conrat Franck, burgermeister, den Gott der allmechtig gnedig sein wolle, uß bevehle eins erbern ratsz die schul geluhen und bevolhen die truwlichen ze halten und ir gerechtikeit und alt herkomen zu handthaben“.<sup>64</sup> Sicher dürfte ihm neben seiner beruflichen Qualifikation (Magisterexamen) zugute gekommen sein, dass er damals in Heilbronn kein Unbekannter mehr war.

Dass Költer auch noch nach seiner Ernennung zum Rektor bereit war, sein Wissen zu erweitern und die neuen geistigen Strömungen in sich aufzunehmen, zeigte sich schon ein Jahr später, als in Heilbronn eine Seuche grassierte und daher viele Schüler dem Unterricht fernblieben. Diese unfreiwillige Pause nutzte er, um in Heidelberg seine Studien fortzusetzen. Offensichtlich besuchte er juristische Vorlesungen, denn Andreas Hartmanni, Professor beider Rechte und siebenmaliger Rektor der Universität Heidelberg, setzte sich in einem Brief an den Rat der Stadt Heilbronn vom 16. Dezember 1493 für eine Verlängerung seiner Beurlaubung ein: „Meister Conrat Kolter, uwer schulmeister, ist etlich tag zu Heidelberg gewesen und in rechten letze [Erschöp-

<sup>61</sup> UB HN I Nr. 673, 747, 769 u.ö.

<sup>62</sup> Für diesen und die folgenden Hinweise danke ich Herrn G. Kistenmacher, einem der letzten noch ansässigen Nachkommen dieser Familie, recht herzlich.

<sup>63</sup> UB HN III Nr. 2190

<sup>64</sup> UB HN III Nr. 2190

fung] gehort und studirt, alß ich verstee mit der burgermeister willen und wissen sorge halb [wegen] des sterben, so by uch [euch] sich eucht [um sich greift]; dieselbe zitt sines urlaups ist uff die zukunfftig heilige zitt uß; bitt ich dinstlichen, wollent im [ihm] furter erleuben biß uff die fasten vest, daz er moge studiren, so doch lützel [wenige] kinde in schul by uch geen sorge halb des sterben“.<sup>65</sup> Wenn Hartmanni am Ende des Briefes bemerkt, er wolle sich für das Entgegenkommen des Rates erkenntlich zeigen, lässt sich dieser Hinweis nur verstehen, wenn man weiß, dass er gelegentlich zusammen mit anderen Kollegen aus der juristischen Fakultät um Rechtsgutachten von der Stadt Heilbronn gebeten worden ist.<sup>66</sup> Außerdem bezog er in Heilbronn eine jährliche Gült in Höhe von 20 Gulden, die sogar noch nach seinem Tod im Jahre 1495 von seinen Testamentariern (Testamentsvollstreckern) quittiert worden ist.<sup>67</sup>

Warum besuchte Költer gerade juristische Vorlesungen? Nur um den damals bedeutenden Rechtsgelehrten und zeitweiligen Kurfürstlichen Hofrat Andreas Hartmanni, der wie er aus Eppingen stammte<sup>68</sup>, zu hören, dürfte er sich wohl kaum einige Monate von seiner Familie getrennt haben. Friedrich Pressel vermutete, dass er sich die Kenntnisse in der Rechtswissenschaft aneignete, um sie in seiner Schule anzuwenden.<sup>69</sup> Denn im Unterrichtsfach Rhetorik wurden nicht nur die Fähigkeiten zu schreiben und zu reden geschult, man lehrte darin auch den Bürgerkindern das Abfassen von Briefen und Urkunden, und dazu gehörte nicht nur die Vermittlung allgemeiner Stilregeln, sondern auch gewisser Rechtskenntnisse. Erst 1514 beschloss der Rat der Stadt Heilbronn, auch eine deutsche Schule zu gründen, in der die Söhne der Handwerker und Kaufleute schreiben, lesen und rechnen lernen konnten.<sup>70</sup> Bis dahin schickten diese ihre Kinder in die Lateinschule, damit sie dort die für ihren späteren Beruf notwendigen Schreibkenntnisse erwerben.

Ob allerdings Költer, wie Pressel vermutete, nur um im Fach Rhetorik seinen Schülern die notwendigen Rechtskenntnisse zu vermitteln, in Heidelberg sich dem Rechtsstudium gewidmet hat, ist wenig wahrscheinlich. Eher dürfte bei seinen Überlegungen die Absicht eine Rolle gespielt haben, wie schon bei seinen Vorgängern Nicolaus Züdel und Paul Keyser, neben seinem Amt als Schulmeister gleichzeitig auch das Amt eines Notars auszuüben, um durch Nebeneinkünfte sein ohnehin nicht reichliches Einkommen als Schulmeister aufzubessern, ja sogar wie diese beiden auch einmal das Schulmeisteramt aufzugeben und nur noch als Notar tätig zu sein. Immerhin verzeichnet das Heil-

<sup>65</sup> UB HN II Nr. 1688

<sup>66</sup> UB HN II Nr. 1366 v (26. Juli 1483); 1433 (4. Januar 1488)

<sup>67</sup> UB HN II Nr. 1133 qq

<sup>68</sup> zur Familie der Hartmanni vgl. NEUREUTHER, Hartmann'sche Stiftung (1979), S. 94ff.; RÖCKER, Hartmanni (1985), S. 363–383

<sup>69</sup> PRESSEL, Gymnasium (1988), S. 39

<sup>70</sup> LANG, Gymnasium (1920), S. 94

bronner Urkundenbuch ihn nach 1492 noch mehrmals zwar nicht als Notar, aber als Zeugen bei Beurkundungen.<sup>71</sup>

Unter Költer vollzog sich nachweislich an der Heilbronner Lateinschule der Wandel vom mittelalterlichen zum modernen, vom Geist des Humanismus geprägten Lateinunterricht, wie die oben erwähnten Zitate eindrucksvoll bestätigen. Wurde um 1470 noch, wie aus der überlieferten Schulordnung jenes Jahres hervorgeht, die lateinische Sprache nach der Grammatik des Alexander de Villa Dei, dem so genannten „Doctrinale puerorum“ (Lehrbuch für Knaben), gelehrt, griff nun Költer ganz im Sinne des in Deutschland allmählich aufkommenden Humanismus, der mit seinem Losungswort „Zurück zu den Quellen“ zur Beschäftigung mit den antiken Wurzeln unserer Kultur aufrief, wieder auf die klassischen lateinischen Autoren zurück, um seinen Schülern das ursprüngliche, reine Latein zu lehren. In seiner Leichenrede auf den berühmten Arzt, Botaniker und Tübinger Professor Leonhart Fuchs, einem Schüler Költers, der die Medizin auf der Basis der griechischen Heilkunde zu erneuern versuchte und als Vater der modernen Botanik bezeichnet wird, verweist der Rhetorikprofessor Georg Hizler auf die Bedeutung der Heilbronner Schulzeit für den Werdegang seines verstorbenen Kollegen: „Als die Elementarschule von Heilbronn vor allem anderen gerühmt wurde und an ihrer Spitze ein tüchtiger Mann, ein Lehrer der ‚schönen Künste‘ mit Namen Konrad [Költer] stand, ist er [nämlich Fuchs] zur ausgiebigen Pflege seines Geistes [...] im 10. Jahr des Jahrhunderts [1509] nach Heilbronn geschickt worden, und viele lobten mit Gewissheit seine Sittenstrenge, seine Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit in der Belehrung der Jugend. Er besprach hier neben anderen Autoritäten, die er behandelte, die Komödien des Terenz, des besten Autors der lateinischen Sprache, und die Oden des Horaz in seiner Schule“.<sup>72</sup>

Vor einiger Zeit hat sich Heribert Hummel in dem Aufsatz „Humanismus und spätmittelalterliche Lateinschule in Heilbronn“ mit den frühen Drucken um 1500 in der ehemaligen Heilbronner Stadtbibliothek, die nicht mehr Verwendetes der (Latein-)Schulbibliothek zum Teil übernommen hat, befasst. Gerade der große Bestand alter Drucke klassischer Literatur aus der Zeit um 1500 hat schon mehrfach zu der Vermutung veranlasst, dass er aus der Hinterlassenschaft Költers stamme.<sup>73</sup> Doch gehen diese Bücher, wie Hummel nachweist, auf den Prädikanten Johann Kröner zurück.<sup>74</sup> Dass Költer Bücher besaß, ist sicher, denn er beklagte sich einmal, dass sein Provisor Kaspar Seybold ihm in ein ausgeliehenes Buch eine „schmähliche, lästerliche Epistel“ hineingeschrieben habe.<sup>75</sup> Hummel vermutet zu Recht, dass Költer 1527 bei seinem

<sup>71</sup> 26. Juli 1493 (UB HN II Nr. 1373 a), 3. Mai 1495 (UB HN II Nr. 1724), 14. September 1495 (UB HN II Nr. 1535 k), 6. Februar 1518 (UB HN III Nr. 2465)

<sup>72</sup> UB HN III Nr. 2190; Übersetzung durch den Verfasser

<sup>73</sup> KRAMM, Bibliotheken (1938), S. 106; WAGNER, Humanismus (1912), S. 270

<sup>74</sup> HUMMEL, Humanismus (1979), S. 1

<sup>75</sup> UB HN IV Nr. 3506

halberzwungenen Abschied seine Bücher mitgenommen hat.<sup>76</sup> In seinen Untersuchungen konnte er auch nachweisen, dass Költer nicht nur Terenz und Horaz mit seinen Schülern gelesen, sondern auch andere, moderne Schulgrammatiken im Unterricht verwendet hat. Die Tatsache, dass das in der Schulordnung von 1470 genannte „Doctrinale“ des Alexander de Villa Dei, das seit 1470 noch in zahlreichen Auflagen gedruckt worden war, in der Gymnasialbibliothek fehlte, betrachtet er als ein mögliches Indiz dafür, dass Költer es nicht mehr im Unterricht benutzte. Dafür fand Hummel u. a. die im 4. Jahrhundert von dem Römer Aelius Donatus, dem Lehrer des berühmten Kirchenvaters Hieronymus, verfasste „Ars minor“ für Anfänger und die „Ars maior“ für Fortgeschrittene, beide in der Umarbeitung des italienischen Humanisten Antonius Mancinellus (1452–1506), der dem „Donat“ noch den „Cato“ beigegeben hatte, d. h. eine Sammlung von meist moralischen Zitaten aus dem Werk des römischen Schriftstellers Marcus P. Cato (234–139 v. Chr.), die als Lesebuch verwendet wurde. Daneben entdeckte Hummel einige weitere Grammatiken, darunter eine Elementargrammatik, die erstmals zum lateinischen Lehrbuch deutsche Erklärungen brachte, und zwei Abhandlungen des Johannes de Garlandia (um 1195 – um 1272), der fachlich als Grammatiker gegen Alexander de Villa Dei stand und der eine sprachphilosophische Betrachtung in den Unterricht einführte. All dies veranlasste Hummel zu der Schlussfolgerung, dass „sich Költer nicht bloß mit den Anfangsgründen der lateinischen Sprache beschäftigte, sondern darüber hinaus in dichterische Gefilde vorstieß“.<sup>77</sup>

Die entschiedene Abkehr Konrad Költers vom mittelalterlichen Lateinunterricht legt die Frage nahe, durch wessen Einfluss er zum erklärten Anhänger der neuen humanistischen Geisteshaltung geworden ist. Unter Kurfürst Philipp von der Pfalz (1476–1508) entwickelte sich Heidelberg im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts zu einem der Zentren des Frühhumanismus im deutschen Südwesten. Als Költer 1480/81 an der Artistenfakultät in Heidelberg studierte, lehrte dort der bekannte Frühhumanist Jakob Wimpfeling aus Schlettstadt im Elsass. Nachdem er 1479 zum Dekan und Vizekanzler der Artistenfakultät aufgestiegen war, wurde er für das Wintersemester 1481/82 sogar zum Universitätsrektor gewählt.<sup>78</sup> In den Jahren, in denen er der Heidelberger Artistenfakultät vorstand, bemühte sich Wimpfeling um die Reform der höheren Bildung im Sinne des Humanismus. Dabei ging es ihm nicht nur um die Verbesserung des Lateinunterrichts, sondern um eine grundsätzliche Neubestimmung von Bildung. Im Lateinunterricht sollten nur die besten Autoren, die Autoren der römischen Klassik, gelesen werden. Von der Schulung am klassischen Latein versprach sich Wimpfeling eine geistige und moralische Erziehung. Von denjenigen, die in diesem Sinne erzogen wurden, erwartete er, dass

<sup>76</sup> HUMMEL, Inkunabeln (1981), S. 57

<sup>77</sup> HUMMEL, Humanismus (1979), S. 2

<sup>78</sup> MERTENS, Wimpfeling (2000), S. 34–57. Vgl. auch SÜTTERLIN, Geschichte Badens (1968), S. 305 ff.

sie leitende Ämter anstrebten, um dann notwendige Reformen von Staat, Kirche und Gesellschaft durchzuführen. In seinem Schauspiel „Stylpho“, dem ersten humanistischen Schuldrama, das er bei der Promotionsfeier der Artistenfakultät 1480 aufführen ließ, thematisierte Wimpfeling sein pädagogisches Reformanliegen. In zahlreichen Schriften beschäftigte er sich mit Fragen der Rhetorik, der Metrik und Pädagogik.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Konrad Költer bei seinem ersten Studienaufenthalt in Heidelberg Jakob Wimpfeling nicht nur hörte, sondern auch von dessen humanistischer Reformpädagogik beeinflusst wurde. Dieser Einfluss ist sicherlich noch bei seinem zweiten Studienaufenthalt in Heidelberg 1489, den er mit dem Magister Artium abschloss, vertieft worden. Denn im Jahr 1483, in dem Wimpfeling wegen einer Pestepidemie nach Speyer übersiedelte, wurde Johann von Dalberg Bischof von Worms und damit Kurator der Universität. Dieser holte Rudolf Agricola († 1485) an die Universität und gründete zusammen mit anderen Humanisten wie Dietrich von Pleningen und Conrad Celtis in Anlehnung an die platonische Akademie der Medici in Florenz die „Sodalitas litteraria rhenana“, eine Gelehrtengesellschaft, die durch intensiven Gedankenaustausch ihrer Mitglieder die Vertiefung und Verbreitung der humanistischen Ideale fördern sollte. Sie vor allem trug dazu bei, dass sich der Geist des Humanismus in der Artistenfakultät endgültig durchsetzte.

Selbstverständlich brachte die im neuen humanistischen Geist reformierte Heilbronner Lateinschule Konrad Költer weit über die Grenzen der Stadt hinaus Ruhm und Achtung ein, und der Ruf seines Wissens und Könnens zog viele auswärtige Schüler an, wie wir dies oben bei dem in Wemding bei Donauwörth gebürtigen Leonhart Fuchs gesehen haben. Auch Johannes Oekolampad (Huschein bzw. Huisgen), der spätere Reformator von Basel, wurde von seinen Eltern nach Heilbronn zu Költer geschickt, obwohl damals schon eine Lateinschule in seinem Geburtsort Weinsberg bestand. Költer war sich der Zugkraft seines Namens durchaus bewusst, als er an den Rat der Stadt Heilbronn nicht ohne Stolz schrieb: „Der menüing [Vermehrung] der schuler, so yetzt hie sindt, het ich vermeint, euwer wyßheit solt darab ein besunder freudt gehapt haben, ursach meyner arbeit und villicht meines emsigen vleis halber, darumb ich dan vor ander schulmeistern gesucht wurd.“<sup>79</sup>

So sehr sich Költer, wie wir oben schon gesehen haben, für seine Schüler einsetzte, für sich selbst verlangte er keine Verbesserung seiner finanziellen Situation, obwohl er eigentlich genug Gründe zu klagen gehabt hätte. Er würde sich „schemen semlich nüwerung ze machen von mir ze sagen“, schrieb er im gleichen Brief an den Rat. So sei sein Lohn geringer als der seiner Kollegen in den umliegenden Städten, und das Schulgeld habe man seit 40 Jahren nicht mehr erhöht. Auch entginge ihm, wie auch seinen Gehilfen, ein Teil des Schulgeldes durch die schlechte Zahlungsmoral der Eltern der Schüler. Peter Meng, der vor 40 Jahren Meister Conrad Wegner geholfen habe, „die schul re-

<sup>79</sup> UB HN III Nr. 2190

gieren“, und andere alte Männer könnten dies bestätigen. Obwohl er außerdem nur die Hälfte des ihm zustehenden Präsenzgeldes erhalte, zahle er Steuer und Bet wie jeder andere Bürger. Während die Schulmeister vor ihm eine freie Wohnung gehabt hätten und von der Steuer befreit gewesen seien, wohne er im eigenen Haus: „Auch hat e. w. [ersamen wyß] biß her ein schulmeister behusung geben, der man mir auch keine gytt; die warheit zu sagen hab ichs nit gefordert“.

Wenn sich Költer in dem Brief an den Rat der Stadt mit der im Vergleich zu anderen Städten geringeren Besoldung zufrieden gegeben und die Schulwohnung nicht in Anspruch genommen hat, dann konnte er es vor allem deswegen, weil er durch die Heirat mit der wohlhabenden Witwe Kistenmacher wirtschaftlich abgesichert war.

Konrad Költer hat in seiner 35-jährigen Tätigkeit als Rektor der Heilbronner Lateinschule eine Reihe bedeutender Schüler hervorgebracht. Neben Leonhart Fuchs, dem zu seiner Zeit berühmten Arzt und Botaniker, dem zu Ehren der französische Botaniker Charles Plumier einer Pflanzengattung den Namen „Fuchsia“ gegeben hat, und neben dem Basler Reformator Johannes Oekolampad (1491–1531) sind vor allem die in Heilbronn gebürtigen Johann Lachmann, Erhard Schnepf, Johann Riesser, Johannes Fabri und Johannes Vögelin zu nennen.

Johann Lachmann (1491–1539) war zunächst nach seinem Studium in Heidelberg als Pfarrverweser in Heilbronn tätig, ehe er 1521 die Prädikantenstelle an der Kilianskirche als Nachfolger Kröners erhielt. Spätestens seit 1524 predigte er dort in lutherischem Sinne und hatte aus der Stadt und den umliegenden Dörfern großen Zulauf. Aber erst 1530 beschloss der Rat der Stadt offiziell die Annahme des evangelischen Glaubens. Lachmann verfasste 1528 zusammen mit Kaspar Gretter den so genannten Heilbronner Katechismus, einen der ältesten in der evangelischen Kirche, und gab 1532 seiner Vaterstadt eine neue evangelische Kirchenordnung.<sup>80</sup>

Erhard Schnepf (1495–1558) lernte wahrscheinlich während seines Studiums in Heidelberg Luther bei der Heidelberger Disputation 1518 kennen. Seit 1520 predigte er in Weinsberg evangelisch, 1522 in Neckarmühlbach bei Dietrich von Gemmingen und 1523/1525 in Wimpfen. 1534 berief ihn Herzog Ulrich nach Württemberg, wo er das „Land unter der Steige“ reformierte. Nachdem er infolge des Interims (1548) von seiner Tübinger Professur für Altes Testament, die er seit 1544 innehatte, vertrieben worden war, lehrte er bis zu seinem Tode an der Universität Jena.<sup>81</sup>

Johann Riesser (um 1488/90–1552/54) wurde 1528 als Nachfolger des angesehenen, altgläubigen Bürgermeisters Konrad Erer gewählt. Bei allen wesentlichen Reichs- und Städtetagen vertrat er seine Heimatstadt. Sein Ansehen bei

<sup>80</sup> SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 178, 197 ff. Zu Lachmann vgl. auch RAUCH, Lachmann (1923), und zu GRETTNER vgl. FIGGE, Gretter (1971), S. 53–64

<sup>81</sup> BRECHT, Gemmingen (1974), S. 110 ff. Vgl. auch: HARTMANN, Schnepf (1870)

den Ständen war so groß, dass sie ihn 1531 sogar zum Bundesrat des Schwäbischen Bundes wählten. Ohne seine Unterstützung hätte Lachmann wohl die Reformation in Heilbronn in dieser Form nicht durchführen können.<sup>82</sup>

Johannes Fabri (1504–1558), seit 1534 Prediger in Augsburg, anschließend Theologieprofessor an der Universität Ingolstadt, war ein eifriger Verfechter des alten Glaubens. Als rhetorisch hochbegabter Prediger und Verfasser zahlreicher polemischer Schriften setzte er sich für die Gegenreformation ein. Mit 16 Jahren trat Fabri in das Dominikanerkloster im benachbarten Wimpfen ein. Weil er erst als Dreißigjähriger zum berühmten Generalstudium des Ordens nach Köln geschickt worden ist, hält es Hummel allerdings für möglich, dass er ohne große Vorbildung nach Wimpfen kam, also die Heilbronner Lateinschule nicht oder nur kurz besucht hat.<sup>83</sup>

Johannes Vögelin (geb. vor 1500, gest. 1541 in Wien) lehrte seit 1528 in Wien Mathematik und Astronomie. Er zählte zu den bedeutendsten Naturwissenschaftlern seiner Zeit. Er war der letzte große Vertreter der berühmten Wiener Mathematikerschule. Seine Forschungen über Kometen wurden auch von dem weltberühmten dänischen Astronomen Tycho Brahe beachtet.<sup>84</sup>

In den Darstellungen über die Heilbronner Lateinschule wird immer wieder auch Philipp Melanchthon, der aus Bretten gebürtige Mitsreiter Luthers in Wittenberg bei der Durchführung der Reformation, als Schüler Konrad Költers erwähnt.<sup>85</sup> Mit dem Hinweis auf fünf erhaltene Melanchthon-Briefe in der ehemaligen Heilbronner Gymnasialbibliothek wird behauptet, Melanchthon habe in seiner Kindheit längere Zeit bei seiner mit dem Heilbronner Ratsmitglied Kilian Grünbach verheirateten Schwester Anna gewohnt und dabei auch Schnepf kennen gelernt. Dass Melanchthon bei Költer zur Schule ging, kann schon allein deshalb nicht stimmen, weil er bereits 1509 als Zwölfjähriger die Heidelberger Universität besuchte, als seine Schwester Anna erst 10 Jahre alt war, also noch nicht verheiratet sein konnte. Melanchthon erhielt seine Schulbildung ausschließlich in Bretten und Pforzheim.<sup>86</sup>

35 Jahre lang, länger als jeder Rektor vor und nach ihm, leitete Konrad Költer die Lateinschule von Heilbronn. 1514 scheint der Andrang zu seiner Schule so groß geworden zu sein, dass sich der Rat der Stadt gezwungen sah, besondere deutsche Klassen neben der Lateinschule einzurichten: „die Knaben [kamen] zu des Baldermanns Vetter und die Töchterlein zu Dionysius dem Organisten“.<sup>87</sup> Trotz der unbestreitbar erfolgreichen Tätigkeit als Schulmeister geriet Költer in seinen letzten Jahren offensichtlich in Konflikt mit dem Rat der Stadt, der zu seinem Rücktritt führte.

<sup>82</sup> SCHMOLZ, *Reformation* (1980), S. 178 und 226 ff.; RAUCH, *Riesser* (1988), S. 187–197

<sup>83</sup> SCHMOLZ; WECKBACH, *Heilbronn* (1973), S. 81; HUMMEL, *Fabri* (1981), S. 1–4

<sup>84</sup> SCHMOLZ; WECKBACH, *Heilbronn* (1973), S. 81

<sup>85</sup> so z. B. FINCKH., *Verzeichnis* (1858), S. 4; LANG, *Gymnasium* (1920), S. 94; KOLBECK, *Gymnasium* (1971), S. 17; HERMANN, *Schüler* (1958), S. 2f.

<sup>86</sup> MÜLLER, *Schwarzerd* (1908), S. 21 ff.; S. 215

<sup>87</sup> LANG, *Gymnasium* (1920), S. 94

Am 15. Januar 1527 schrieb er einen Brief an den Rat, in dem er seinen Standpunkt zu dessen Bestrebungen, neben der lateinischen auch die griechische und hebräische Sprache in der Schule zu unterrichten, erläuterte und seinen Abschied anbot.<sup>88</sup> Er wäre an sich durchaus geneigt, seinen Dienst noch länger zu versehen, vorausgesetzt, dass seine Arbeit mit den Schülern weiterhin fruchtbar sein würde: „Aber es will ye nit geseyn, vileycht uß gottlicher vorhencknuß, eyn newerung zu uberkommen; dan da wolten etlich gern, das ich in der schul die edel latinischen sprach, die doch eyn ursprunck von der kriegischen [griechischen] sprach hat, varlisse und nyderdruckt, anzufahen kriegisch zu leren; der ander, das ich hebreisch, so doch ye zuvor der grundt gestelt solt werden, ehe das gepewe [Gebäude] uffgericht wurd [ . . . ]“ Seiner Meinung nach seien die Kinder „noch zu weich sollich scherpfe der kunst zu empfahren“. Da er es den Schülern schuldig sei, auf ihre jeweilige Begabung und Fähigkeit Rücksicht zu nehmen, und nicht seinen eigenen Vorteil auf Kosten anderer suche, „des halben ich gedacht, nicht nutzere mir zu seyn dan sollichen dienst und ampt widerumb zu e. f. w. [ersamen fursichtig wyß] hendt zu resigniren und aufgeben, der trostlichen hoffnung und zuversicht, e. f. w. werden meyn alter und das ich so lang meyne vermogene [Können] e. f. w. mit vleys schul zu halten gedienet und sollichs noch gern lenger thun wolt, gunstglichen bedencken und mit eynem cleynen vorteyl meyn leben langen lassen sitzen“.

Wir können heute kaum mehr feststellen, ob und wieweit Költer das Griechische und das Hebräische beherrschte; er gehörte offensichtlich zu der älteren Generation der Humanisten, die wie Wimpfeling ausschließlich die „edel lateinisch Sprach“, wie Költer in seinem Brief schreibt, pflegten. Dennoch dürfen wir annehmen, dass Költers pädagogische Bedenken gegen die Einführung des Griechischen und des Hebräischen in der Lateinschule aufrichtig gemeint waren. Immerhin hat auch Melanchthon, der „Praeceptor Germaniae“, der eigentliche Schöpfer des evangelischen Gelehrtenschulwesens in Deutschland, davor gewarnt, die Lateinschulen mit Griechisch und Hebräisch zu belasten.

Warum aber drängte dennoch der Rat darauf, die griechische und hebräische Sprache in den Lehrplan aufzunehmen und Költers Abschiedsgesuch anzunehmen? Seit dem Speyerer Reichstagsabschied von 1526, der die Bekenntnisfreiheit bis zur Entscheidung eines künftigen Konzils einräumte, war Johannes Lachmann bemüht, der Reformation in seiner Heimatstadt endgültig zum Durchbruch zu verhelfen. Durch sein vermittelndes Auftreten im Bauernkrieg war sein Einfluss beträchtlich gestiegen. Nachdem er die Einführung des Abendmals in beiderlei Gestalt 1528 schließlich durchgesetzt hatte, erreichten die Auseinandersetzungen zwischen den Alt- und den Neugläubigen ihren Höhepunkt. Nicht nur die Geistlichen auf der Kanzel schalten sich gegenseitig „wie die Bad- und Hippenbuben“, sondern auch die Bevölkerung

<sup>88</sup> UB HN IV, Nr. 3086

feindete sich gegenseitig wegen der Glaubensfrage heftig an, so dass es, wie der Wiedertäufer Endris Wertz später einmal meinte, niemanden gewundert hätte, „hätte man sich in der Stadt untereinander zerrissen“.<sup>89</sup>

In diese Auseinandersetzungen wurde auch die Lateinschule hineingezogen. Für einen überzeugten Lutheraner wie Lachmann spielten die Schulen bei der Ausbreitung der Reformation eine wichtige Rolle. In seiner 1524 erschienenen Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ forderte Luther dazu auf, in den Lateinschulen neben dem Lateinischen auch das Griechische und das Hebräische als gleichberechtigte Sprachen zu lehren. Dies dürfte wohl der Grund für die Bestrebungen des Rats gewesen sein. Wenn Dionysius Graff, einer der Bewerber um die Nachfolge Költers und dessen Gehilfe von 1513 bis 1520, schließlich mit der Begründung seine Bewerbung wieder zurückzog, dass die Zahl der Schüler in den letzten Jahren stark zurückgegangen sei, dann ist dies sicher nicht nur auf den allgemeinen Niedergang der Lateinschulen in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts und das Aufkommen der so genannten Winkel-schulen zurückzuführen; der Rückgang der Schülerzahlen hängt zweifellos auch damit zusammen, dass viele evangelisch gesinnte Familien ihre Kinder nicht mehr zu dem altgläubigen Költer in die Schule schickten.<sup>90</sup>

Ein Teil von ihnen ließ sie sicherlich in der von Wolf von Gemmingen 1521/22 gegründeten evangelischen Lateinschule im nahen Gemmingen unterrichten. An ihr lehrten evangelische Pfarrer wie Bernhard Griebler, Wolfgang Buß und Franz Irenicus, der auch als Verfasser eines umfangreichen Werkes zur deutschen Geschichte bekannt wurde. Viele auswärtige Schüler, Adels- und Bürgersöhne, besuchten die Gemminger Schule und lernten dort neben der lateinischen auch die griechische Sprache. Der berühmteste Schüler war David Chytraeus, der spätere Rostocker Reformator, der in seiner Rede über den Kraichgau seine Gemminger Lehrer lobend erwähnte.<sup>91</sup> Umgekehrt klagte noch Költers evangelischer Nachfolger Gretter darüber, dass die Altgläubigen sich weigerten, ihre Kinder in die „Ketterschule“ zu schicken.<sup>92</sup>

Mit der Ernennung des aus Gundelsheim stammenden Kaspar Gretter (Gräter) zum neuen Rektor der Heilbronner Lateinschule haben die Evangelischen um Lachmann einen großen Erfolg errungen. Wie ernst es dem Kreis um Lachmann bei der Besetzung der Rektorstelle war, zeigte sich schon allein darin, dass Gretter nicht weniger als vier Empfehlungsschreiben vorweisen konnte, darunter je eines von dem Haller Reformator Johannes Brenz und den beiden Brüdern Wolf und Philipp von Gemmingen.<sup>93</sup> Sie alle lobten seine Sprachkenntnisse auch im Griechischen und Hebräischen. Aber ausschlaggebend für ihr Eintreten für Gretter waren ihre persönlichen Beziehungen. Gret-

<sup>89</sup> SCHMOLZ, *Reformation* (1980), S. 178

<sup>90</sup> GRANER, *Reformation* (1971), S. 17

<sup>91</sup> RÖCKER, *Lateinschule Gemmingen* (1997), S.43; CHYTRAEUS, *Kraichgau* (1999), S. 74

<sup>92</sup> FIGGE, *Gretter* (1971), S. 55

<sup>93</sup> BRECHT, *GEMMINGEN* (1974), S. 110

ters Vater stand 13 Jahre lang im Dienste Dietrichs von Gemmingen, der zusammen mit seinen beiden Brüdern ein eifriger Förderer des evangelischen Glaubens im Kraichgau war und im Laufe der Jahre rund 40 vertriebenen evangelischen Pfarrern Unterschlupf gewährt hatte.<sup>94</sup>

Gretter selbst war in den letzten Jahren vor Dietrichs Tod 1526 Hauslehrer auf dessen Burg Guttenberg gewesen und ging anschließend für einige Monate zu Brenz nach Schwäbisch Hall, den er während seines Studiums in Heidelberg kennen gelernt hatte. Gretter und Lachmann gehörten auch neben anderen kraichgauischen und fränkischen Pfarrern zu den Unterzeichnern des von Brenz verfassten „Schwäbischen Syngamma“ von 1525, in dem sie sich im Abendmahlsstreit gegen Oekolampad, einem Anhänger Zwinglis, abgegrenzt hatten.<sup>95</sup> So schien Gretter der geeignete Mann zu sein, den Unterricht in der Lateinschule im evangelischen Sinne umzugestalten. In ihm hatte Lachmann dann auch einen wichtigen Mitstreiter gewonnen; schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt legte Gretter den von Lachmann begonnenen und von ihm vollendeten so genannten Heilbronner Katechismus vor, dem er ein Anstandsbüchlein „Wie ain Christenlich Kind leben soll“ angehängt hat.

Költers Befürchtungen um die Stellung der „edel latinischen Sprach“ scheinen letztlich unbegründet gewesen zu sein. Zwar nahm Gretter sofort nach seinem Dienstantritt das Griechische in den Lehrplan der Heilbronner Lateinschule auf. Doch das Lateinische blieb auf ausdrückliche Weisung des Rates in seiner beherrschenden Stellung. Nicht einmal den von ihm verfassten deutschen Katechismus durfte Gretter in seiner eigenen Schule verwenden. Auch weiterhin sollte der Katechismus lateinisch gelehrt, die Psalmen lateinisch gesungen und nach Möglichkeit jedes deutsche Wort vermieden werden.<sup>96</sup> Gerade weil sich an der beherrschenden Stellung des Lateins auch bei seinem Nachfolger nichts grundlegend änderte und weil bei seiner Ablösung sein ehemaliger Schüler Lachmann offensichtlich eine wesentliche Rolle spielte, waren die Umstände bei seinem Abgang als Rektor für den altgläubig gebliebenen Költer sicherlich nicht leicht zu verschmerzen. Wie lang er noch gelebt und ob er die vom Rat erbetene Pension erhalten hat, lässt sich nicht mehr feststellen. 1532 jedenfalls war er tot, wie Gretter in einem Brief an den Rat schrieb.<sup>97</sup>

<sup>94</sup> BRECHT, Gemmingen (1974), S. 114ff.; SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 19

<sup>95</sup> SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 200

<sup>96</sup> LANG; Gymnasium (1920), S. 94f.; FIGGE, Gretter (1971), S. 55

<sup>97</sup> UB HN IV Nr. 3392 a

## Quellen und Literatur

- Brecht, Martin: Die Bedeutung der Herren von Gemmingen für die Reformation im pfälzisch-fränkischen Bereich. In: Württembergisch Franken 58 (1974), S. 103–119
- CHYTRAEUS, David: Kraichgau – De Creichgoia. Hg. und neu übersetzt von Reinhard Düchting und Boris Körkel. Ubstadt-Weiher 1999 (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 21)
- FINCK, Christoph Eberhard: Verzeichnis der Lehrer an der Gelehrtenschule und der Realanstalt zu Heilbronn. In: Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg im Königl. Karls-Gymnasium zu Heilbronn am 27. Sept. 1858. Heilbronn 1858
- FIGGE, Karl: Kaspar Gretter. In: KOLBECK, Alfred (Bearb.): 350 Jahre Gymnasium in Heilbronn. Heilbronn 1971, S. 53–64
- GRANER, Erika: Die Reformation in Heilbronn und die Ordnungen des Gottesdienstes. Heilbronn 1971 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 3)
- HARTMANN, Julius: Erhard Schnepf. Tübingen 1870
- HERMANN, Karl: Berühmte Schüler der Heilbronner Lateinschule. In: Schwaben und Franken 4 (1958) Nr. 2, S. 2f.
- HUMMEL, Heribert: Katalog der Inkunabeln des Stadtarchivs Heilbronn. Heilbronn 1981 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 24)
- HUMMEL, Heribert: Humanismus und spätmittelalterliche Lateinschule in Heilbronn. In: Schwaben und Franken 25 (1979) Nr. 3, S. 1f.
- HUMMEL, Heribert: Johannes Fabri von Heilbronn (1504–1558). Ein Dominikanermönch in der Auseinandersetzung mit der Reformation. In: Schwaben und Franken 27 (1981) Nr. 3
- KOLBECK, Alfred (Bearb.): 350 Jahre Gymnasium in Heilbronn. Festschrift zum Jubiläum des Theodor-Heuss-Gymnasiums. Heilbronn 1971 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 17)
- KRAMM, Heinrich: Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Leipzig 1938
- KREMER, Hans-Jürgen: Lesen, Exercieren und Examinieren. Die Geschichte der Pforzheimer Lateinschule. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Pforzheim im Stadtmuseum Pforzheim. Ubstadt-Weiher 1997
- LANG, Gustav: Geschichte des Gymnasiums der Reichsstadt Heilbronn. In: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Bd. 2/1. Stuttgart 1920, S. 91–203
- Lexikon des Mittelalters. München 1980ff.
- MERTENS, Dieter: Jakob Wimpfeling (1450–1528). Pädagogischer Humanismus. In: SCHMIDT, Paul Gerhardt (Hg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile. Stuttgart 2000, S. 34–57
- MISTELE, Karl Heinz: Die Bevölkerung der Reichsstadt Heilbronn im Spätmittelalter. Heilbronn 1962 (Veröffentlichung des Archivs der Stadt Heilbronn 8)
- MÜLLER, Nikolaus: Georg Schwarzerd, der Bruder Melanchthons und Schultheiß in Bretten. Leipzig 1908
- NEUREUTHER, Adolf: Die Hartmann'sche Stiftung von 1512. In: Rund um den Ottilienberg 1 (1979), S. 93–102
- Oberrheinische Stadtrechte, 1. Abt., 4. H. Hg. v. Richard Schröder. Heidelberg 1898

- PRESSEL, Friedrich: Heilbronn und sein Gymnasium. In: Aus der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung. Festschrift für Helmut Schmolz. Hg. von Christhard SCHRENK und Hubert WECKBACH. Weinsberg 1988, S. 55–71 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband)
- RAUCH, Moriz von: Heilbronn um 1500. In: Aus der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung. Festschrift für Helmut Schmolz. Hg. von Christhard SCHRENK und Hubert WECKBACH. Weinsberg 1988, S. 105–128 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband)
- RAUCH, Moriz von: Johann Riesser, Heilbronn's Reformationsbürgermeister. In: Aus der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung. Festschrift für Helmut Schmolz. Hg. von Christhard SCHRENK und Hubert WECKBACH. Weinsberg 1988, S. 187–197 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband)
- RAUCH, Moriz von: Johann Lachmann. Nachdruck der Erstauflage von 1923. Weinsberg 1991 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband 2)
- RÖCKER, Bernd: Magister Leonhard Engelhart, Rektor der Lateinschule Eppingen 1550–1562. In: Rund um den Ottilienberg 1 (1979), S. 103–113
- RÖCKER, Bernd: Die adelige Lateinschule Gemmingen. In: Reformation und Humanismus. Der Kraichgau im 16. und 17. Jahrhundert (Katalog zur Ausstellung). Hg. v. Ev. Kirchenbezirk Eppingen-Bad Rappenau und Heimatverein Kraichgau. Eppingen 1997, S. 42–44
- RÖCKER, Bernd: Die Eppinger Juristenfamilie Hartmanni – ein Beispiel für den Aufstieg bürgerlicher Juristen im 15. und 16. Jahrhundert. In: Eppingen – Rund um den Ottilienberg 3 (1985), S. 363–383
- RÖCKER, Bernd: Magister Konrad Költer. Ein Eppinger Schulmeister als Wegbereiter des Humanismus in der Reichsstadt Heilbronn. In: Eppingen – Rund um den Ottilienberg 2 (1982), S. 80–91
- ROLLER, Ernst: Musikpflege und Musikerziehung in der Reichsstadt Heilbronn. Heilbronn 1970 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 1)
- SCHMOLZ, Helmut; WECKBACH, Hubert: Heilbronn. Geschichte und Leben einer Stadt. 2. Aufl. Weißenhorn 1973
- SCHMOLZ, Helmut: Reformation in Heilbronn. Historische Streiflichter. In: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Heilbronn. Heilbronn 1980, S. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 52–64
- SCHULER, Peter-Johannes: Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520. Textband. Stuttgart 1987 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg; Reihe B Forschungen 90)
- SÜTTERLIN, Berthold: Geschichte Badens. Bd. 1: Frühzeit und Mittelalter. 2. Aufl. Karlsruhe 1968
- TOEPKE, Gustav: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Bd. 1: Von 1386–1553. Bd. 2: Von 1554 bis 1662. Bd. 3: Register. Heidelberg 1884, 1886, 1893
- UB HN I Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 1. Bearb. v. Eugen KNUPFER. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen, 5)
- UB HN II Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 2 (1476–1500). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1913 (Württembergische Geschichtsquellen, 15)
- UB HN III Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 3 (1501–1524). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1916 (Württembergische Geschichtsquellen, 19)

UB HN IV Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 4 (von 1525 bis zum Nürnberger Religionsfrieden im Jahr 1532). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1922 (Württembergische Geschichtsquellen, 20)

WAGNER, Julius: Die Zeit des Humanismus vor der Reformation. In: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Bd. 1. Stuttgart 1912

WIRTH, Hermann: Kirchengeschichte der Stadt Eppingen. Karlsruhe 1879